



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Erklärung der vorigen Begebenheit. Ein Brief des Herrn Malgrè an Koschgen in französischem Geschmack. Ob 30,000 Rthlr. lustig machen können? Ein sehr wichtiges Bekenntnis von Sophien.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52032](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52032)

„Ihnen Herr Puf, werde ich einen schicklichen Ort
„bestimmen“

„Gehorsamer Diener Herr Hofrath! Ei sehr gern
„Monsieur Brausewind! Legen Sie sich aber nur
„ein Buch Lösspapier auf den Pufel, denn ich
„schlage dreimal auf eine Stelle.“ — Und nun
ging er, und blies wie der Püster *) in der Kir-
che zu Dobbran.

Fortsetzung

Erklärung der vorigen Begebenheit. Ein Brief des
Herrn Malgre' an Roschgen, im französischen Geschmak.
Ob 30,000 Rthlr. lustig machen können? Ein sehr wich-
tiges Bekenntnis von Sophien.

Sie, liebste Mutter, können, da Sie meine
Briefe in Händen haben, besser einsehn als
ich, wie dieses Mißverständnis des Hofraths möglich
gewesen ist? Ich war bei der Erzählung des Herrn
Puf so voll Erstaunen, wie Herr Gros und Jul-
chen. Wenn ich aber jetzt einige Stellen meiner
Geschichte bedenke, besonders die Unterredung, die
ich bei der Zusammenkunft von Saberstroh auf
der Brücke **) mit dem Hofrath hatte, und diejenige,
die Herr Puf im Gehölz veranstaltete ***): so ist's
begreiflich, obwol höchst lächerlich, daß dieser Mensch
hat so thöricht seyn können. — Ich sage Ihnen
hievon nichts weiter; denn was ich zu schreiben ha-
be, häuft sich zu sehr. — Genug dieser junge
Mensch ist nicht werth, Julchen gekannt zu haben,
und

*) Eine Meßenburgsche Antiquität.

**) S. 77.

***) S. 183.

und sein Uebermuth, und seine Treulosigkeit sind zugleich bestraft worden.

Die Madame Vanberg kam herein, als Herr Puf noch redete. Sie schimpfte den Hofrath, und Zulchen wechselsweise. Sie liebt ihren Bruder zärtlich, und fürchtet, so wie wir alle, daß der Hofrath ihm eine Ausfodrung schicken wird. „Laß ihn,“ sagt Herr Puf; „Er wird so gefährlich nicht seyn, wie ein Seesturm.“

Zulchen — denn Sie werden begierig seyn, von dem armen Kinde etwas zu hören. Zulchen saß bei der ganzen Unterredung im Fenster — und vergoß nicht eine Thräne. Herr Puf übereilte sich. „Nun Kind,“ sagte er, wie er fertig war, was sagst du? wie?

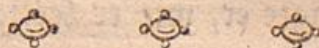
„Er ist nicht werth, daß ich von ihm rede“ sagte sie, und sprang auf, um in ihrem Citronenwalde ihren Thränen den Lauf zu lassen. — Ich folgte ihr: „Lassen Sie mich“ sagte sie; in Fällen wie dieser ist, vermehrt sich der Schmerz, wenn er Zeugen hat“ — Sie kam nicht zu Tisch. Herr Gros erbot sich auf eine sehr liebreiche Art, mit ihr spazieren zu gehn, um sie aufzumuntern.“ — Nachmittags war des Hofraths Bedienter zweimal hier. Herr Puf war nicht zu Hause. Der Bediente kam zum drittenmal, und brachte einen Brief an mich, den ich unerbrochen in diesem Zettel einriegelte.



„Meine Vermittlung ist nicht mehr nöthig, seitdem ich weiß, daß die Sache, von welcher
bis

„bisher unter uns die Rede war, ein Misverständnis gewesen ist. Da also der Inhalt dieses Briefs mich nicht angehen kan: so schick ich ihn zurück, und hoffe, daß einige hitzige Reden, die Herr Puf vielleicht nicht genug maßsigen konte, Ew. — nicht werden vergessen lassen, daß ein Seefahrer unmöglich alle Arten des Umgangs wissen kan, und daß das Vanberg'sche Haus sich nicht sogleich in ein Misverständnis finden kan, in welches der gute Name eines jungen Frauenzimmers mit verwickelt werden konte.

Sophie.



Gleich nachher kam Herr Malgre'. Er wünschte Koschgen zu sprechen. Dies war nicht thunlich: sie liegt noch immer: und ihre Wunden auf den Schultern bleiben zum Erstaunen der Aerzte, wie sie waren. Herr Malgre' erhielt von der Madame Vanberg die Erlaubnis, Koschgen diesen Brief den ich für sie annahm, zu überschicken; er ist sehr, französisch gedacht:



Mademoiselle

„Ihre Krankheit wird der Freiheit, die ich mir nehme, an Sie zu schreiben, zur Entschuldigung dienen. Sie müssen gemerkt haben, daß die Gewalt Ihrer Reize mich ergriffen hat. Schon im ersten Augenblick hat sie mich gefesselt. Ich habe geglaubt, meine Liebe bekämpfen zu müssen.

„müssen. Alle meine Versuche sind vergebens
 „gewesen. Die Eigenschaften Ihres Verstan-
 „des und Ihres Herzens, haben mir die Hof-
 „nung geraubt, über mich zu siegen. Man macht
 „mich bange, Mademoiselle, daß meine Be-
 „werbungen fruchtlos seyn werden. Diese Pro-
 „phezeiung wird, wo sie eintrifft, nicht aufhö-
 „ren, mich untröstlich zu bekümmern: aber
 „meine Leidenschaft ist zu stark, als daß ich
 „warten könnte, bis Sie gesund seyn werden.
 „Ich bitte Sie inständigst, entscheiden Sie, so-
 „bald der Zustand Ihres Befindens es erlauben
 „wird! Kan man durch eine tiefe Ehrfurcht,
 „und durch einen ungewöhnlichen Gehorsam und
 „Unterwürfigkeit Ihnen gefallen: so ist der
 „glücklichste Mensch auf Erden

Ihr

gehorsamster und ergebenster Diener
 Joh. Elias Malgre'.

Ich finde beim Abschreiben, daß dieser Brief un-
 gleich steifer ist, als was Herr Malgre' sonst spricht
 oder schreibt, thut das die Liebe? oder thut es die
 Guldgierde?



Oh ich Ihnen den Erfolg dieses Briefs be-
 kannt mache, muß ich Ihnen sagen, daß die Leute,
 die Herr Puf nach dem Landhause am Pregel ge-
 schickt hat, Koschgens Mäddgen da nicht getroffen
 haben. Sie haben ihr nachgesezt, und sie in Fisch-
 hausen eingeholt, wo sie kurz vorher, weil sie keinen
 Was hatte, eingezogen worden war. Der Officier
 der

der

der unser Hans nicht kennt, hat sie noch nicht ausgeliefert. Wir hielten es nicht für gut, Koschgen etwas hievon zu sagen. Die Madame Vanberg und ich, gingen zu Koschgen, wie wir glaubten, daß sie über den Brief des Herrn Malgre' hinreichend nachgedacht haben könnte. Wir fanden sie ruhig. Nichts konnte uns mehr befremden: doch fürchtete ich, daß eine so unvermutete Ruhe eine desto grössere Kränkung für den Herrn Malgre' zum Zweck haben würde.

Sie sagte „es habe ihr eine unbeschreibliche Ueberwindung gekostet, die Anträge des Herrn Malgre' zu überdenken; und wir müssen das längst an ihr gemerkt haben; da sie aber schon oft genug gedemüthigt worden wäre, um alle hohe Gedanken fahren zu lassen, auch überdem in ihrer Krankheit besser gelernt hätte, den Führungen Gottes gehorsam zu seyn, und übrigens Herr Malgre' in der That ein sehr angenehmer Mann sei: so wäre sie bereit, ihm ihre Hand zu geben“ — Unsere Befremdung ward bei diesem ganz unvermuteten Entschlus noch grösser: aber die Mutter, die in langer Zeit ihre Tochter nicht ruhig gesehen hatte, gab keinen Empfindungen ausser den Bewegungen der Freude, Raum, und konnte vor grossen Liebesungen fast nicht zu Wort kommen. Endlich sagte sie „Willst du an Herrn Malgre' schreiben liebste Tochter?“

„Wo ist er?“ fragte sie schmachend. — Herr Malgre' saß in Julchens Citronenwäldgen, und las.

„Wenn

„Wenn Sie es erlauben,“ sagte Koschgen: „so kan er kommen, und sich mündliche Antwort holen!“ — Die Mutter fand hierin nichts unschickliches; denn sie war auffer sich, ihre Tochter endlich einmal ruhig zu sehn. Herr Malgre' wurde, nachdem Koschgen sich in einen sehr schönen Nachtanzug (und ich mus es gestehn, viel zu frei) gekleidet hatte, gerufen. Es scheint, daß ihre Krankheit sie verschönert hat. Er flog an ihr Bett. Die Unterredung war so, wie sie den Umständen gemäß seyn mußte, und konte immer für eine förmliche Verlobung gelten.

Ich habe nie einen fröhlichem Menschen gesehn, als Herr Malgre' jezt ist. Ich hätte nicht geglaubt, daß 30,000 Rthlr. Jemand bei so augenscheinlichem Unglück so äufferst lustig machen können. Doch mein Paddingthon hat es ja erwiesen. „Es kan“ sagt er „mich ärgern, noch immer sehn zu müssen, daß man den Werth des Geldes so wenig zu schätzen weis. Was ist alles Unglück zusammen genommen — das heist, was ist eine böse Frau, gegen das Geld? Zwar glaubt hie und da Jemand, den Werth des Geldes zu kennen. „Es verschafft mir, sagt er, alle Bequemlichkeiten des Lebens; es nützt mir in allen Bedürfnissen, in welchen ich Menschen brauchen kan; es beschenkt mich mit dem göttlichen Vergnügen, Gutes zu thun, den Nackten zu bekleiden, den Matten zu erquicken, eine Familie, deren Elend Niemand sehn wolte, zu retten“ . . . Still Herr Leser! Sie haben das aus einer Postille ausgeschrieben — „Es schäfft

„mir den Rang über Andre; es setzt mich in den
 „Stand, die Pracht meiner Kleider so hoch zu trei-
 „ben, daß Andre toll werden müssen; es giebt mir
 „eine feste Mine, wenn ich vornehm daherrau-
 „sche.“ Still Leserin! Sie haben das ohne
 Zweifel aus einer Satire, und ich bin ein Feind
 der Satire. Sondern den eigentlichen Werth des
 Geldes empfindet der Mann dort, der das abge-
 tragene Kleid nächstens wird flühen lassen, wenn
 das kalte Wetter etwa früh einbrechen sollte. Er
 hatte den Schmuck seiner seligen Frau nebst einem
 allerliebsten Häufgen Dukaten geerbt. Jener hatte
 keinen Werth für ihn; er hat ihn zu Gelde ge-
 macht. Den Werth, den er dem Gelde giebt, ist der
 wahre und richtige und wesentliche Werth, deswegen
 weil er ihm auch auf dem Todtbette noch bleibt:
 Den schönen Glanz der Juwelen würde er alsdann,
 wenn seine Augen dunkel werden, nicht mehr sehen
 können. „Den Glanz der Dukaten auch nicht.“
 Ich bitte um Vergebung; der Glanz macht es nicht
 aus, denn von der Seite betrachtet ist das Geld eine
 gelbe Erde: aber, das angenehme Geräusch, das ein
 Haufen Dukaten macht, und das Feine des Randes,
 das, das ist, worin der Werth des Geldes besteht.
 Nichts auf der Welt ist reizender als, auf dem Ster-
 bebett, so wie bei gesunden Tagen geschah, das
 schmeichelhafte Geräusch der im Beutel geschüttel-
 ten Dukaten zu hören, oder, so lange bis die Fin-
 ger ersticken, fühlen zu können, wie allerliebste die
 Holländer und Kremnitzer gerändelt sind. O! wie
 fröhlich stübt sich da!“

In Roschgens Betragen ist allerdings viel Befremdendes: aber Sie werden bald die Erklärung bekommen.

Herr Malgre' versprach, diesen Abend wieder zu kommen. Ich blieb mit der Madame Vanberg allein. Die Anfrage des Schulzischen Bedienten brachte das Gespräch auf den Herrn Puf. Ich äusserte meine Furcht, daß er in Gefahr seyn möchte. Sie ergrif dies, um mir das Bekenntnis abzdringen, „daß er mir nicht mehr gleichgültig sei.“

Ich habe Ihnen meine Mutter, von dem, was in meinem Gemüth vorgeht, nicht viel geschrieben; ich habe auch nicht Zeit dazu gehabt. Was soll ich sagen? Vieles misfällt mir an Herrn Puf; z. B. sein Bezeigen gegen den Hofrath: theils aber kan seine Liebe zu mir, und seine Bärtlichkeit gegen Zulchen, dies entschuldigen; theils bin ich auch fest überzeugt, daß es mir leicht werden wird, seine Sitten zu verfeinern. Herrn Gros Vorstellungen sind mit bleibendem Nachdruck auf mein Herz gefallen — und frei heraus — die außerordentliche Gesinnung der Herrn Puf rührt mich. Da er mir die Fortsetzung meiner Reise freistellt: so will ich, wenn er sich will gefallen lassen, so lange Sie leben, in Memel zu wohnen, seine redliche Neigung belohnen. — Ich habe meine Gründe und Absichten genau geprüft. Vor meinem Gewissen bestehn sie, und ich kan auch nicht sagen, daß die Empfindungen meines Herzens unzufrieden sind. Ich seh an jungen Eheleuten so viel Un-

bernes, daß ich beinah froh bin, Herrn Puf in den Jahren zu sehn, wo man nicht mehr fafelt. Daß sein Gesicht und seine Stimme angenehm sind; und daß er, soviel bei ihm steht, mein Leben mir erwünscht machen wird, das wissen Sie. Daß ich Ihre Einwilligung, und Henriettens (also auch vermutlich andrer jungen Mädgen) Beifall habe: ich merke, daß das sehr viel zu meinem Entschlus beiträgt. — Diese Gesinnungen sind nicht neu; nicht seit heut: ich habe sie schon lange, und vorzüglich seit drei bis vier Tagen, *) gehabt, und sie haben sich meines Herzens täglich mehr bemächtigt. Aber ich habe geglaubt, so lange wie möglich ihm widerstehn zu müssen. O! wer könnte ein Jawort übereilen! es ist ja ein Eid! es ist ja unwiderrufflich!

Ich gestand also der Madame Vanberg, jedoch in allgemeinen Ausdrücken, „daß ihr Bruder mich nicht mehr ganz gleichgültig sei.“ — Ich hatte es kaum gesagt: so schämte ich mich, auf diese Art meinem Gewissen jene Gewalt der närrischen Anhänglichkeit an Herrn Less** bekannt zu haben, und wandte mein Gespräch, so gut ich konnte, um der Madame Vanberg glaubend zu machen; Herr Puf sei mir nie ganz gleichgültig gewesen — und eines Theils ist dies wahr. Sie umarmte mich, und sagte mit grosser Freude, daß, wenn Herr Gros Trüchlein beruhigt haben würde, sie sich nunmehr für die glücklichste Mutter und Schwester halten könnte. Gleichwol war, dünkt mich, in dieser Freus

de

*) S. 252. 10.

de etwas erzwungnes. Es sei; oder nicht: wahr
ists, daß mir nicht wol zu Muthe ist. —

Fortsetzung.

Koschgens Mädchen sagt seltsame Dinge aus. Kosch-
gens Gegenansage,

den 29. Jul. Abende.

Gegen Abend kam Zulchen mit Herrn Gros
zu Hause. Er hat eine Gabe der Ueberredung,
der nichts mislingt. Zulchen war, und ist noch,
so gesund und heiter, wie, wenn ihr nichts begeg-
net wäre. Unsere Gesellschaft, bei welcher Herr
Malgre' und der Herr *rath (meiner Gönnerin
Gemal) und, zuerst hätte ich ihn nennen sollen:
Herr Prof. T*, sich befand, war bis zur Ausschwei-
fung lustig. Wir sangen, tanzten, spielten, löß-
ten Pfänder ein: und so wenig das Rauschende mir
sonst gefällt: so machte ich doch alles mit einer
Leichtigkeit mit, über die ich mich heute selbst wund-
dre. Herr Puf sagte seiner Schwester, ganz leise
(so wolte er es wenigstens sagen) „Wo mir Einer
„das Mädchen nehmen will: so biete ich ihm mein
„ganzes Vermögen; und wenn er das nicht will:
„so breche ich ihm den Hals, wie eine Rübe.“ Herr
Malgre' war entzückt, und hat sich bei der Ma-
dame Vanberg so fest gesetzt, daß er von der Seite
der allerglücklichste Ehemann seyn wird. Die Herren
(wenigstens Herr Malgre' und der Herr *rath)
tranken exemplarisch: nur Herr Puf trank wenig —
eine Sache, die ich immer mit Vergnügen bemerkt
113 habe